

Historische Routen oder Passagen der Zukunft?

Das blaue Gold als interkultureller Verbindungsraum anhand von Maja Lunde's *Die Geschichte des Wassers*

Isabelle Leitloff

Abstract In my article, I would like to shift the perspective on the Mediterranean into the future and – based on Maja Lunde's *The End of the Ocean* (2017) – take a look at current issues that no longer see the Mediterranean merely as a transit and crossing space, but rather address the resource of water as such.

On the one hand, the novel takes up the sea as an intercultural space of encounter as well as a border space and source of conflict, but on the other hand it also adds another component: The examination of water as a rare resource, as blue gold. That from which all life is made is the focus of the novel and will also be the focus of this article.

How is the sea negotiated as an intercultural space in Lunde's novel? How is the environmental activist's journey to the French coast portrayed, and what kind of narrative is created by the description of the drought in France in 2041? What happens when the element that makes up a space, the unifying element of water that has united and divided cultures, nations, and people, suddenly becomes a scarce resource?

Keywords: blue gold, pluriperspectivity, environmental resource, Mediterranean region

Wie bereits der Titel antizipiert, befasst sich dieser Aufsatz mit historischen Routen und interkulturellen Räumen – allerdings mit einem Blick in die Zukunft. Maja Lunde erzählt in ihrem Klimaquartett vom Schwund der Bienen, vom Aussterben der Arten, der Wasserknappheit und von literarischen Dystopien, die teils – wie im Fall ihres letzten Romans *Als die Welt stehen blieb* – Passagen der Gegenwart und Welten einer Pandemie abbilden, teils mögliche Passagen der Zukunft sind und in den Jahren 2041, 2064 und 2098 spielen.

Die vier Romane, die große Umweltfragen aufwerfen und Nachhaltigkeitsdiskurse poetisch reflektieren, sind der 2015 erschienene *Bienes historie* (deutscher Titel: *Die Geschichte der Bienen*), der 2017 erschienene *Blå* (deutscher Titel: *Die Geschichte des Wassers*), der Roman *Przewalskis hest* (deutscher Titel: *Die letzten ihrer Art*), der 2019 er-

schien sowie der bereits erwähnte und 2020 veröffentlichte Roman *Als die Welt stehen blieb*. Der zweite Roman des Klimaquartetts Lundes soll in dem folgenden Beitrag im Fokus stehen: *Die Geschichte des Wassers*, die Quelle des Lebens, das blaue Gold:

Das ganze Leben ist Wasser, das ganze Leben war Wasser, wohin ich auch sah, war Wasser, es fiel als Regen vom Himmel oder als Schnee, es füllte die kleinen Bergseen, legte sich als Eis auf den Gletscher, strömte in tausend kleinen Bächen den steilen Berghang hinab und schwoll an zum Fluss Breio; es lag spiegelglatt vor dem Ort am Fjord, dem Fjord, der zum Meer wurde, wenn man ihm nach Westen folgte. Meine ganze Welt war Wasser. Die Hügel, Berge, Steine, Wiesen waren nur winzige Inseln in dem, was die eigentliche Welt darstellte, und ich nannte meine Welt Erde, aber ich dachte, eigentlich müsste sie Wasser heißen. (Lunde 2019: 17)

Doch anders als durch den Titel des Romans und das hier genannte Zitat angenommen, schreibt Maja Lunde in ihrem Roman *Die Geschichte des Wassers* keine Geschichte über das Element, sondern über die Absenz des wichtigsten Elements der Welt in den Jahren 2017 und 2041. Der Roman greift das Meer einerseits als interkulturellen Raum der Begegnung sowie als Grenzraum und Konfliktherd auf, bringt andererseits aber auch eine weitere Komponente hinzu: die Auseinandersetzung mit dem Wasser als knappe Ressource, als blaues Gold. Das, woraus alles Leben gemacht ist, steht im Fokus des Romans und soll auch im Fokus dieses Aufsatzes stehen.

Wie wird das Meer in Lundes Roman als interkultureller Raum verhandelt? Wie wird die Reise der Umweltaktivistin auf dem Weg zur französischen Küste dargestellt und was für eine Narration entsteht durch die Beschreibung der Dürre in Frankreich im Jahr 2041? Was geschieht, wenn das Element, aus dem ein Raum besteht, das verbindende Element Wasser, das Kulturen, Nationen und Menschen vereint und gespalten hat, plötzlich zu einer knappen Ressource wird?

In diesem Jahr, das von Nachrichten des Krieges, von Flucht und Migration, aber auch von sich immer drastischer zeigenden Konsequenzen der Erderwärmung geprägt ist, wirkt Maja Lundes Roman *Die Geschichte des Wassers* kaum noch wie eine surreale Dystopie. Vielmehr scheint ihr Roman ein möglicher Blick in die Zukunft zu sein, der nah an dem ist, was auch in Klimakonferenzen festgehalten wird. 3,6 Milliarden Menschen seien durch die Veränderungen gefährdet, so der *Intergovernmental Panel on Climate Change*, IPCC (vgl. IPCC 2023). Der IPCC diagnostiziert die Veränderungen im ersten Teil des Berichts mit den Worten:

Verwundbarkeit von Ökosystemen und Menschen gegenüber dem Klimawandel unterscheidet sich erheblich je nach und innerhalb von Regionen (sehr hohes Vertrauen¹), bedingt durch sich überschneidende sozioökonomische Entwicklungs-

1 In der oben genannten Version vom 7. Juli 2023 des IPCC-Sachstandsbericht (AR6) heißt es zur Erläuterung der Verwendung des Begriffs »Vertrauen« auf der ersten Seite: »Jede Er-

muster, nicht nachhaltige Meeres- und Landnutzung, Ungleichheit, Ausgrenzung, historische und anhaltende Muster von Ungleichheit wie Kolonialismus sowie Governance (hohes Vertrauen). Ungefähr 3,3 bis 3,6 Milliarden Menschen leben unter Bedingungen, die sehr verwundbar gegenüber dem Klimawandel sind (hohes Vertrauen). (Ebd.)

Die Auswirkungen des Klimawandels sind der Protagonistin und Klimaaktivistin Signe im ersten Erzählstrang des Romans bereits 2017 bewusst, auch wenn es noch genug Wasser gibt, denn der Roman beginnt mit den Worten:

Nichts hielt das Wasser auf, man konnte es den Berg hinab zum Fjord verfolgen; vom Schnee, der aus den Wolken fiel und sich auf die Gipfel legte, bis zum Dampf, der aus dem Meer aufstieg und wieder zu Wolken wurden. Jeden Winter wuchs der Gletscher, er sammelte den Schnee, jeden Winter wuchs er, wie es sein sollte, und jeden Sommer schmolz er, leckte, gab Tropfen frei [...]. (Lunde 2019: 7)

Signe lebt in Norwegen, in Ringfjorden, nahe des Flusses Breio und des Gletschers Blåfonna (vgl. Lunde 2019: 7). Das Eis des Gletschers, das aufgrund des Klimawandels zu schmelzen beginnt, soll verkauft werden:

Sie holen Eis aus dem Gletscher, reines, weißes Eis aus Norwegen, und vermarkten es als das Exklusivste, was man in seinen Drink geben kann, einen schwimmenden Mini-Eisberg, eingetaucht in goldenen Schnaps, aber nicht für norwegische Kunden, nein, für jene, die es sich wirklich leisten können. Das Eis soll in die Wüstenstaaten transportiert und dort, in der Heimat der Ölscheichs, an die Reichsten der Reichen verkauft werden, als wäre es Gold, weißes Gold. (Lunde 2019: 15)²

Und auch das Wasser des Flusses Breio soll wirtschaftlich nutzbar gemacht werden: »Heute wurde es endlich beschlossen«, sagte sie. »Sie werden den Breio in Rohre verlegen« (ML: 104). Das Flusswasser soll umgeleitet werden, um einen Tunnel zu bauen und wirtschaftliche Interessen der Dorfgemeinde zu vertreten (vgl. ML: 144;

kenntnis stützt sich auf eine Bewertung der zugrundeliegenden Belege und deren Übereinstimmung. Ein Vertrauensniveau wird unter Verwendung von fünf Abstufungen angegeben: sehr gering, gering, mittel, hoch und sehr hoch, und kursiv gesetzt, zum Beispiel mittleres Vertrauen. Folgende Begriffe wurden verwendet, um die bewertete Wahrscheinlichkeit eines Ergebnisses anzugeben: praktisch sicher 99–100 % Wahrscheinlichkeit, sehr wahrscheinlich 90–100 %, wahrscheinlich 66–100 %, etwa ebenso wahrscheinlich wie nicht 33–66 %, unwahrscheinlich 0–33 %, sehr unwahrscheinlich 0–10 % und besonders unwahrscheinlich 0–1 %. Die bewertete Wahrscheinlichkeit wird kursiv gesetzt, zum Beispiel sehr wahrscheinlich. Gleiches gilt für den AR5 sowie die anderen AR6-Berichte.«

- 2 Im Folgenden wird mit der Sigle ML gearbeitet, wenn sich auf Maja Lundes *Die Geschichte des Wassers* bezogen wird.

104). Doch dieser Entschluss führt zu Spannungen innerhalb der Dorfgemeinschaft, aber auch innerhalb Signes Familie und so werden das Wasser, der Umgang mit der knappen Ressource und die Entscheidung zwischen wirtschaftlichem Wachstum und Nachhaltigkeit zu einem Konfliktherd im Roman: Signes Vater sieht die Gefahren des Abbaus des Gletschers und der Zerstörung des Flusses und plant eine Sprengung der Brücke am Baustellenweg, um den Abbau des Flusses zu verhindern (vgl. ML: 151; 152). Diese führt er – im Unwissen seiner Frau – gemeinsam mit Sønstebø, einem Bekannten, durch (vgl. ML: 207). Signe weiß von der Sprengung, berichtet ihrer Mutter davon, die den Abbau des Flusses als »eine unglaubliche Chance. Ein[en] große[n] Neuanfang für Ringfjorden« (ML: 104) sieht und löst mit dem Verrat einen irreparablen Streit innerhalb der Familie aus. Der Klimawandel ist im Roman folglich kein Konflikt zwischen den Generationen oder zwischen zwei topographischen Räumen, sondern omnipräsent und interessengeleitet. Dies wird auch an dem Konflikt zwischen der Protagonistin, Signe, und ihrem zukünftigen bzw. ehemaligen Partner Magnus deutlich. Durch Analepsen und Prolepsen wird neben der Geschichte des Wassers die interpersonelle Liebesbeziehung zwischen Magnus und Signe erzählt, die am Streit um Nachhaltigkeit, Ressourcenknappheit und an dem unterschiedlichen Umgang mit dem Klimawandel scheitert:

Alle Gletscher schmelzen, das wusste ich ja, doch es zu sehen ist trotzdem etwas anderes. Ich bleibe stehen, atme einfach nur ein und aus, das Eis ist noch immer da, aber nicht mehr an der Stelle, wo es früher einmal war. [...] Der Gletscher hat sich bewegt, als wollte er flüchten, den Menschen entkommen. [...] Ich setze meinen Weg fort, jetzt sehe ich das Abbaugelände, die Wunden im grauweißen Gletscher, harte Schnitte, die einen Kontrast zum blauen Inneren bilden, dort, wo das Eis herausgeschnitten wurde. Daneben stehen vier große weiße Säcke voll, bereit zum Abtransport. Sie benutzen Motorsägen, habe ich gelesen, schonende Motorsägen, die nicht geölt sind, damit die Eisstücke nicht beschmutzt werden. Eigentlich dürfte mich nichts mehr überraschen von all dem, was die Menschen tun. Aber das hier versetzt mir trotzdem einen Stich, denn das muss Magnus in der Vorstandssitzung lächelnd genehmigt, ja vielleicht sogar befürwortet haben. (ML: 16)

Das Gletschereis wird in der literarischen Beschreibung vivifiziert und sein Abbau von Signe betrauert: »[...] das Eis lebt unter meinen Fingern, mein Gletscher, ein großes, ruhiges, schlummerndes Tier, aber auch ein verletztes Tier, und es kann nicht brüllen, in jeder Minute, jeder Sekunde, wird es angezapft, es liegt längst im Sterben« (ML: 17).

Der im ersten Erzählstrang angekündigte Mangel der Ressource in gefrorener Form wird im zweiten Erzählstrang fortgesetzt als Mangel der flüssigen Form: als Wassermangel. Das »weiße Gold«, das Eis, wird nun dem »blauen Gold«, dem Wasser, des zweiten Erzählstrangs gegenübergestellt.

Maja Lunde schreibt im zweiten Erzählstrang über das Jahr 2041 in Frankreich, das von den Konsequenzen der Erderwärmung geprägt ist. Eine Dürre im Süden Europas und der damit einhergehende Wassermangel führt zu Migrationsbewegungen Norden.

Dürre, Überschwemmungen und Wassermangel sind Folgen der Erderwärmung – Konsequenzen der Auswirkungen letzterer können Migrationsbewegungen sein. Aus einem Bericht des *IPCC* geht hervor, dass Migration die Folge des Klimawandels sein wird, wenn es heißt:

Es wird eine zunehmende Vertreibung von Menschen durch den Klimawandel während des 21. Jahrhunderts projiziert (mittelstarke Belege, hohe Übereinstimmung). Das Risiko der Vertreibung nimmt zu, wenn Bevölkerungsgruppen, denen die Ressourcen für geplante Migration fehlen, verstärkt Extremwetterereignissen ausgesetzt sind, sowohl in ländlichen als auch in städtischen Räumen, insbesondere in Entwicklungsländern mit geringem Einkommen. Eine Erweiterung der Möglichkeiten zur Mobilität kann die Verwundbarkeit für solche Bevölkerungsgruppen verringern. Änderungen von Migrationsmustern können Reaktionen sowohl auf Extremwetterereignisse als auch auf langfristige Klimaschwankungen und -änderungen sein, und Migration kann auch eine effektive Anpassungsstrategie darstellen. (IPCC 2013/2014:20)

Auch die Protagonisten David und seine Tochter Lou sind gezwungen, ihren Heimatort zusammen mit Frau und Mutter Anna und dem Sohn und Bruder August zu verlassen. David resümiert rückblickend die Zeit vor der Flucht:

Jeden Tag redete Anna davon, dass wir weggehen sollten. Erst wollte sie auf direktem Wege nach Norden, als es noch möglich war, bevor alle Länder ihre Grenzen schlossen. Dann sprachen wir über die verschiedenen Lager. Parmiers, Gimont, Castres. Und zum Schluss über dieses hier, in der Nähe von Timbaut. Und während Anna redete, stiegen die Temperaturen. Flüchtlinge, die weiter aus dem Süden stammten, kamen durch unsere Stadt, machten ein paar Tage Halt und zogen weiter. Wir aber blieben. (ML: 35)

Der Fluchtplan in den Norden, in die »Wasserländer« (ML: 34), wurde von vielen Klimaflüchtlingen umgesetzt und die Protagonisten wurden stetig mit Ressourcenmangel und lebensfeindlichen Konditionen konfrontiert, die auch sie schließlich zur Flucht bewegte:

Je trockener unser eigenes Land wurde, desto häufiger redete sie von den Ländern im Norden, wo es nicht nur ein seltenes Mal im Laufe der kalten Monate regnete, sondern auch im Frühjahr und Sommer. Wo es keine langanhaltende Dürre gab, sondern das Gegenteil, weil der Regen mit schweren Stürmen einherging und zur

Plage wurde. Wo Flüsse über die Ufer traten, und Dämme brachen, jäh und brutal. »Worüber jammern die bloß?«, fragte Anna. »Sie, die alles Wasser der Welt haben!« Wir hatten nur das salzige Meer. Und die Dürre. Sie war unsere Flut, sie war unaufhaltbar. Erst hieß sie Zweijahresdürre, dann Dreijahresdürre, dann Vierjahresdürre. Dies war das fünfte Jahr. Der Sommer schien endlos. Schon letzten Herbst hatten die Leute angefangen, Argelès zu verlassen, aber wir waren standhaft geblieben. (ML: 34f.).

Doch auch die vierköpfige Familie sah sich gezwungen, den Weg gen Norden einzuschlagen, als auch ihre Situation sich jeden Tag verschlechterte und ein Bleiben unmöglich machte:

Der Strom kam und ging, fiel mit jedem Mal länger aus. Und ohne Strom keine Produktion. Thomas lachte darüber, in was für eine Misere wir Menschen uns selbst gebracht hatten. Die Stromproduktion in den Kohlekraftwerken hatte den Klimawandel und den Wassermangel hervorgerufen, und jetzt brauchten wir noch mehr Strom, um sauberes Wasser herzustellen. (ML: 387)

Ein Brand im Wohnort zwingt die Familie zur Flucht:

Funken flogen, entzündeten den trockenen Standhafer auf den Dünen und die kochentrockenen Bäume. Die Flammen fraßen sich voran, ein Tier, das immer mehr wuchs, von allem, was es unterwegs schluckte, immer größer und kräftiger wurde, und immer schneller. Erst da konnte ich endlich losrennen. (ML: 391)

Auf der Flucht vor der Hitze, der Trockenheit und dem Brand entzweit sich die Familie ungewollt und verliert sich in den Flammen:

Ich hörte sie nicht, hörte auch sein Weinen nicht. Bald war nur noch das Knistern der Flammen zu hören. Sie verbreiteten sich mit einer Geschwindigkeit, wie ich es nie für möglich gehalten hätte. Verbreiteten sich in der trockenen Landschaft, die fünf Jahre kaum einen Regentropfen gesehen hatte und Alles konnte brennen. Und alles brannte. Meine ganze Welt brannte. (ML: 394)

David und Lou fliehen in ein Lager, in dem auch andere Klimaflüchtlinge Zuflucht suchen (vgl. ML: 391). Im Lager – im eigentlichen Transitort – werden die Ressourcen ebenfalls knapp, der Mangel an Nahrungsmitteln und vor allem an Wasser führt zu Auseinandersetzungen der Geflüchteten, die in brutale Ausschreitungen münden (vgl. ML: S. 368f.; 423). Lou und David haben ein altes Boot entdeckt, das sie als Fluchttort wählen und das vor Jahren gestrandet sein muss – Signes Boot. Aus dem Boot, das auf dem trockenen, staubigen Boden aufsitzt, schauen sie auf das Lager: »Wir saßen an Deck und sahen die Lichter über den Bäumen, die Lichter aus dem La-

ger. [...] Mit jedem Abend wurden die Lichter weniger, und die Schreie und Schüsse auch. Eines Abends war es dann dunkel über den Bäumen. Und im Lager herrschte Stille. Als hätte es nie existiert« (ML: 423). Im Boot finden David und Lou Kisten mit in Tüten abgefülltem Wasser, Signes Wasser.

Aber ich konnte es jetzt nicht ansprechen. Denn ich war von etwas ganz anderem erfüllt. Und sie auch. Wir hatten die Kisten zum Haus getragen. Zwölf Stück waren es, gefüllt mit reinem, klarem Wasser, das vor langer Zeit einmal vakuumverpackt worden war. [...] Wir besaßen einen Schatz, zwölf Schatzkisten. Wasser genug, um lange zu überleben. Ich hatte es ausgerechnet. Es würde für fast drei Monate reichen. Wir mussten etwas zu Essen finden, aber das würden wir schaffen. Solange wir Wasser hatten, konnten wir alles schaffen. (ML: 468)

Die beiden Erzählstränge treffen sich, als David und Lou auf ihrer Flucht gen Norden im Raum zwischen Norwegen und Frankreich im Jahr 2041 auf Signes Boot aus dem Jahr 2017 treffen, das noch die geklauten Kisten mit in Plastik verpacktem Wasser enthält – das blaue Gold, das Lou und David drei weitere Monate Leben schenkt.

Signe, David und Lou kämpfen in ganz verschiedenen Zeiten an unterschiedlichen Orten auf gegensätzlichen historischen Routen für das interkulturelle Verbindungselement Wasser in unterschiedlicher Form: das weiße und das blaue Gold – Eis und letztendlich Wasser.

Die Geschichten Lundes überschneiden sich – die konträren historischen Momente in den Jahren 2017 und 2041 werden miteinander verbunden und verdeutlichen dadurch ebenfalls die Entwicklung der Klimakrise. Die Geschichte Signes im Jahr 2017 antizipiert die Konsequenzen im Leben Lous und Davids im Jahr 2041 und andersherum wird durch die Erzählungen Lous und Davids, die auf Signes Boot treffen, auf die Anfänge der Erderwärmung zurückgeblickt – auf eine Zeit, in der die Auswirkungen möglicherweise noch hätten vermieden werden können. Diese reziproke Überschneidung spiegelt sich ebenfalls in der Erzählstrategie Lundes wider – denn Lunde erzählt die miteinander verwobenen Geschichten nicht linear. Diese – und hier sei auf Eva Wiegmanns Konzept der Diachronizität (Vgl. Wiegmann 2018: 9–26) verwiesen – diachrone Vernetzung der Ereignisse und die schon damals präsente Klimakrise führt die bereits absehbaren Konsequenzen nochmal drastischer vor Augen.

Die Reziprozität von Maja Lundes Erzählung spiegelt sich nicht nur in der Ästhetik ihrer Literatur wider – denn die Geschichten werden abwechselnd erzählt und springen zwischen den Jahren 2017 und 2041. Die Wechselseitigkeit wird ebenfalls deutlich, wenn die Bewegungsrichtungen analysiert werden: Im ersten Erzählstrang segelt Signe, eine 70-jährige Umweltaktivistin, von Norwegen nach Frankreich; im zweiten Erzählstrang versucht eine vierköpfige Familie aus Frankreich in den Norden zu fliehen, um der Wasserarmut zu entkommen.

Die Geschichte des Wassers ist ein reziprokes Doppeltblicken zwischen dem wasserreichen Norden im Jahr 2017, in dem die Klimakatastrophe nur als Vorahnung oder konsequenzenloses Wissen existiert, und dem trockenen Süden 2041, der den Auswirkungen der Umweltkatastrophe ausgesetzt ist. Und damit handelt es sich mit Lundes *Die Geschichte des Wassers* auch um eine diachron-interkulturelle Geschichte, die zwischen den topographischen Räumen Norwegen und Frankreich, zwischen dem ›reichen Norden‹ und dem ›strukturarmen Süden‹ verortet wird. Der Konflikt-herd ist dabei zwar weiterhin der Süden, der von Trockenheit geplagt ist. Allerdings wird durch die Diachronizität deutlich, dass der Raum vielmehr zu einem interkulturellen Verbindungsraum wird, denn die Ursachen des Problems sind nicht verortbar: Die Ursachen des Problems sind global und damit wird das Element Wasser und dessen Absenz zum interkulturellen Verbindungselement, das Grensräume – sowohl topographische, kulturelle als auch zeitliche – auflöst.

Die Geschichte des Wassers endet mit einem Traum von Wasser, der nicht der Realität entspricht. Lou und David kreieren eine Fantasiewelt, die die Trockenheit und den nahestehenden Tod etwas erträglicher zu machen scheint. Sie sitzen im Trockenen und erzählen sich Geschichten über das Wasser. Sie spielen das »Spiel mit dem Regen« – wie Lou es nennt –, erzählen Geschichten über die Tropfen, die auf Dächer prasseln, und vom Wasser:

»Nach und nach wird der Regen dichter«, fahre ich fort. »Und kräftiger. Die Tropfen werden schwerer. Und wir können sie hören.« »Wir können sie hören.« »Erinnerst du dich daran, wie Regen klingt?« fragte ich. »Ja«, sagte sie. Dann dachte sie nach. »Nein.« Ich trommelte mit den Fingern auf den Nachttisch, ein vorsichtiges Klopfen. »So.« Sie nickte. »Ja, so war es«, und sie legte ihre kleine Hand neben meine und trommelte ebenfalls. (ML: 470f.)

Lundes Roman beginnt mit der Präsenz und der sich zeitgleich ankündigenden Absenz des blauen und des weißen Goldes, mit dem Wasser in all seinen Formen. Präsenz und Absenz wechseln sich ebenso ab wie die Geschichten beider Erzählstränge. *Die Geschichte des Wassers* endet mit der fantasierten Präsenz des Wassers inmitten der Trockenheit und im Angesicht des eigenen Todes der Protagonisten:

Etwas Neues liegt in der Luft. Die trockene, staubige Luft, die immer im Hals kratzt, wird klarer. Das Atmen fällt leichter. Wir bewegen uns in etwas anderes hinein. Wir lassen das Alte hinter uns. Wir werden ankommen. Alles ist frisch. Alles ist klar. Alles ist neu. Und dennoch vertraut. Denn wir kennen diesen Geruch. Diese Luft, diese Feuchtigkeit, diese Offenheit. Denn aus ihr kommen wir. So war die Luft zu Hause. Zu Hause. Merkst du es?, werde ich dich fragen. Merkst du den Geruch? Merkst du den Geruch von Salz? (ML: 474)

Maja Lundes *Die Geschichte des Wassers* reiht sich nicht nur in ihr Klimaquartett, sondern außerdem in das Konzept des *Landscape Writings* ein und wirft damit die Frage auf, ob nicht gerade Literatur eine der wichtigsten Gesellschaftsthemen der Zeit diskutieren und in einen Diskurs bringen kann?

Landscape Writing? Worum geht es da? Selbsterklärend um Landschaft. Dabei ist Landschaft jedoch nicht Natur an sich, nicht reine, unberührte Ursprünglichkeit, sondern ein wechselseitiges Beziehungsgeflecht natural-sozialer Lebensbereiche, von denen das Leben insgesamt getragen wird. Getragen nicht allein im Blick auf Ernährung, mehr noch auf die naturbasierte Qualität des Lebens überhaupt: Wasser, Luft, Klima oder der Fortbestand einer reichen Tier- und Pflanzenwelt. Mit einem Wort: unser evolutionäres Erbe. (Demuth 2022)

Die diachrone Perspektivierung von Lundes Roman ermöglicht eine doppelte Vision im Sinne eines ›Vorher‹ und ›Nachher‹, die die Konsequenzen der Weltklimakrise literarisch antizipiert. Niccolò Scaffai schreibt in *La natura nel tempo: le narrazioni ecologiche di Maja Lunde*:

La storia delle api e La storia dell'acqua, infatti, raccontano gli effetti estremi, ma non imprevedibili o fantastici, di condizioni già instaurate, qui e ora. Il contenuto predittivo dei due romanzi è ispirato in effetti da studi e pareri di esperti di scienze climatiche. È un aspetto questo – cioè la presenza esplicita di un sostrato documentario – che accomuna oggi molti romanzi di anticipazione a tema ecologico. Ma ciò che di solito qualifica tali narrazioni, distinguendole dalle previsioni scientifiche (divulgate però, con sempre maggiore frequenza, per mezzo di uno storytelling quasi romanzesco), non è tanto il grado di libertà nell'immaginazione di scenari futuri, quanto la forma del contenuto, la costruzione del racconto. In particolare, la struttura dei romanzi di Maja Lunde si basa su un intreccio finalizzato che coinvolge e lega personaggi e azioni ambientati in epoche diverse e più o meno distanti. (Scaffai 2018: 1–3)³

3 Übersetzung von Isabelle Leitloff: »*Die Geschichte der Bienen und die Geschichte des Wassers* erzählen von extremen, aber nicht unvorhersehbaren oder fantastischen Auswirkungen, sondern von Bedingungen, die im Hier und Jetzt bereits bestehen. Der prognostische Inhalt der beiden Romane ist in der Tat durch Studien und Meinungen von Klimawissenschaftlern inspiriert. Dieser Aspekt – also das explizite Vorhandensein eines dokumentarischen Substrats – ist heute vielen antizipatorischen Romanen mit dem ökologischen Thema gemein. Was solche Erzählungen jedoch in der Regel auszeichnet und sie von wissenschaftlichen Vorhersagen unterscheidet (die allerdings zunehmend durch eine fast fiktionale Erzählung verbreitet werden), ist nicht so sehr der Grad der Freiheit bei der Vorstellung von Zukunftsszenarien, sondern die Form des Inhalts, die Konstruktion der Geschichte. Insbesondere die Struktur von Maja Lundes Romanen basiert auf einer zielgerichteten Handlung, die Figuren und Handlungen aus verschiedenen Epochen miteinander verbindet.«

Maja Lundes poetische Reflexion über die Erderwärmung und ihre Konsequenzen ist sicherlich keine objektive Beschreibung von Tatsachen, ermöglicht dennoch – und vielleicht besonders dadurch – einen kritischen Blick, der in einen Klimadiskurs der Zeit eingeflochten werden kann. Dürre, Überschwemmungen, Wassermangel und das Verhalten von Menschen in Krisen vor, während und nach Klimakatastrophen literarisch zu verhandeln, ermöglicht einen Diskurs über Wahrnehmungen in Zeiten von Krisen, über subjektive Standpunkte und die Herausforderung Einzelner und der Gesellschaft, mit einer bevorstehenden Naturkatastrophe und mit den damit einhergehenden Transformationsprozessen umzugehen. Volker Demuth schreibt im März 2022 in dem Essay *Umwelt und Sprache/Landscape Writing – brauchen wir eine ökologische Poetik?*:

Was auch immer man in Landschaften rund um den Globus sieht, sie stellen nicht bloß ein Thema unter vielen anderen dar. Nicht zuletzt der Dichtung drängt sich Landschaft als Kernfrage derzeitiger Zivilisation literarisch auf. Im 18. Jahrhundert trennt sich die Wirklichkeit in eine objektive, von Wissenschaften erforschte Empirie und in eine subjektive, von Dichtung vermittelte Erfahrungswelt. Das gilt insbesondere für die Natur und Landschaft. Die einzigartige Erfahrung, das, was Landschaften in Menschen auslösen, hat in der bewusst gefühllosen Untersuchung durch Wissenschaften nichts zu suchen. Das Individuum, die subjektive Wahrnehmung, fällt aus dem Bild, das Wissenschaft von Landschaften erzeugt, methodisch heraus. Naturwissenschaftliche Sprache will ohne ein besonderes Ich auskommen, das spricht, wahrnimmt und erkennt. Man kann sagen, die Schrift der Natur wechselt das Alphabet. Die epochale Frage, die sich daraus ergibt, lautet: Wie kann eine Wissenschaft, die das Individuelle und Menschliche ausschaltet, Landschaften und Naturräume abbilden, welche für menschliches Leben tauglich sein könnten? Wenn strikt davon abgesehen wird, was Landschaften mit uns machen, wie sollen wir ein angemessenes Wissen davon entwickeln, was wir mit der Landschaft machen dürfen und was nicht? (Demuth 2022)

Wie könnte das Alphabet der Schrift der Natur aussehen und bietet Maja Lunde mit ihrem Klimaquartett einen ersten Vorstoß, eine Sprache der Erderwärmung, eine Sprache der Klimakrise zu finden? Die Weltliteratur oder die Literaturen der Welt brauchen auch eine Sprache über die uns bevorstehende Klimakrise und so schlussfolgert auch Volker Demuth:

Dichterische Sprache widerspricht nicht direkt, doch radikal in der Weise, wie sie spricht. Literatur sagt, was sie sagt, nicht in einem vorpolitischen Raum. Vielmehr redet sie inmitten heutiger Gesellschaften. Alle ihre Stimmen lassen sich als ein Netzwerk poetischer Lebensräume lesen, die sich zu einem globalen Raum verknüpfen. Zu einer Welt-Literatur der Landschaft. (Ebd.)

Nicht nur Maja Lundes Romane sind historische Passagen und Passagen der Zukunft in einem: Die Erderwärmung deduziert sich aus dem menschlichen Verhalten der Vergangenheit, sie ist unser ökologisches Erbe und somit zeitgleich unsere historische Passage und Passage der Zukunft – ein interkultureller Raum, der noch aushandelbar ist – mit den wenigen Möglichkeiten, die noch bleiben.

Literatur

Primärliteratur

Lunde, Maja (2019): *Die Geschichte des Wassers. Roman*. Aus dem Norwegischen von Ursel Allenstein. München.

Sekundärliteratur

Demuth, Volker (2022): Umwelt und Sprache/Landscape Writing – brauchen wir eine ökologische Poetik?, in: *Deutschlandfunk Kultur*, 03.03.2022, [online] <https://www.deutschlandfunk.de/umwelt-und-sprache-landscape-writing-brauchen-wir-eine-oekologische-poetik-102.html> [Stand: 10.10.2023].

IPCC (2013/2014): *Klimaänderung 2013/2014: Zusammenfassungen für politische Entscheidungsträger. Beiträge der drei Arbeitsgruppen zum Fünften Sachstandsbericht des Zwischenstaatlichen Ausschusses für Klimaänderungen (IPCC)*. Deutsche Übersetzungen durch Deutsche IPCC-Koordinierungsstelle, Österreichisches Umweltbundesamt, ProClim. Bonn/Wien/Bern, [online] https://www.de-ipcc.de/media/content/AR5-WGII_SPM.pdf [Stand: 05.04.2024].

Scaffai, Niccolò (2018): La natura nel tempo: le narrazioni ecologiche di Maja Lunde, in: *IRIS Università degli Studi di Siena*, Catalogo Ricerca UNISI 5 Altro. S. 1–3, [online] <http://hdl.handle.net/11365/1084894> [Stand: 10.10.2023].

Sechster IPCC-Sachstandsbericht (2023): *Beitrag von Arbeitsgruppe II: Folgen, Anpassung und Verwundbarkeit*, [online] https://www.de-ipcc.de/media/content/Hauptaussagen_AR6-WGII_deutsch.pdf [Stand: 10.10.2023].

Wiegmann, Eva (2018): *Diachrone Interkulturalität. Beiträge zur neueren Literaturgeschichte*. Band 389. Heidelberg.

